

nach umständlichem Nachschlagen im Katalog auf den Tafeln auffindbar. Gleichwohl verdient die Realisierung der langjährigen Studien in der vorliegenden Buchform Respekt und Anerkennung.

Die Monographie von Venclová ist in ihrer Gesamtheit quellenorientiert, fragt vorrangig nach den vielseitig chorologischen und technologischen Aussagen der Glasfunde in den einzelnen Zeiträumen; sie verzichtet dabei nicht auf grundsätzliche und behutsam kritische Auseinandersetzung mit Analyseergebnissen, spekulativen Darstellungen, theoretischen und definitorischen Überlegungen anderer Autoren. Der mit dem erläuterten Ordnungssystem vertraute Leser findet die wichtigsten Informationen in den Kommentaren zu den einzelnen Typen, wird dort reich belehrt, während hingegen das kurze Schlußkapitel „Preroman glass and faience in Bohemia and its historical development“ (S. 163 ff.) nur einen additiven Abriss der zuvor dargelegten Hauptzüge zu geben vermag. Zu groß sind noch unsere Wissenslücken, um schon eine in sich geschlossene Geschichte des vorgeschichtlichen Glases entwerfen zu können.

D-6120 Michelstadt
Justus-Liebig-Str. 8

Ferdinand Maier

Heinz-Joachim Schulzki, Die Fundmünzen der römischen Straßenstation Flerzheim. Untersuchungen zum Münzgeldumlauf in der Germania Inferior. Beihefte der Bonner Jahrbücher, Bd. 48. Rheinland Verlag GmbH, Köln 1989, in Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn. ISBN 3-7927-1089-7. VII, 159 Seiten, 13 Abbildungen, 58 Tafeln und 10 Histogramme.

Die vorliegende Arbeit, die die überarbeitete Fassung einer von H. Chantraine betreuten und im Sommersemester 1986 in Mannheim angenommenen Dissertation darstellt, behandelt insgesamt 1906 antike Münzen, die auf dem Gelände einer römischen Straßenstation bei Flerzheim, 3000 m ostnordöstlich von Rheinbach (Rhein-Sieg-Kreis, Regierungsbezirk Köln) gefunden wurden. Freilich wirft dieser Münzkomplex in mehrfacher Hinsicht Probleme auf: Alle Münzen stammen aus dem privaten Besitz von Sammlern der näheren Umgebung. Die Herkunft aller Stücke von der Fundstelle der Straßenstation ist nicht völlig sicher. Es handelt sich ausschließlich um Lese funde mehrerer Jahre, worunter sich – zumindest theoretisch – auch ein zerpflegter Schatzfund befunden haben könnte. Der Erhaltungszustand der vorliegenden Münzen ist mäßig bis schlecht, so daß gut erhaltene Stücke sowie Gold- und Silbermünzen auch in den Handel gelangt sein könnten. Trotz dieser Einschränkungen erscheint Verf. „eine Auswertung der Münzfunde unter primär numismatischen Fragestellungen nach Geldumlauf und monetären Wirtschaftsstrukturen in bestimmten Epochen von diesen Problemen weitgehend unberührt und somit gerechtfertigt“ (S. 7).

Grabungen wurden auf der Straßenstation nicht durchgeführt. Die Kleinfunde an Keramik und Metall datieren die Errichtung der Station in tiberische Zeit und ihr Ende in das frühe 5. Jahrhundert. Bedeutung und Funktion der Station berücksichtigt Verf. nicht, ihr Münzbestand dient vielmehr der exemplarischen Münzfundauswertung verschiedener Siedlungskomplexe im Römischen Reich. Die Methoden sind im einleitenden Kapitel angesprochen; der archäologisch-topographische Befund (Kap. 2) gibt aus den genannten Gründen nur wenig her.

Das 3. Kapitel „Material und Prägeherrn der Flerzheimer Münzen“ ist eine Zusammenfassung des Katalogteils (Kap. 9). Der Leser bekommt im Vorgriff Anzahl, Prägeherrn, Metalle und Nominale vorgestellt.

Die Herstellung der Imitationen der Lyoner-Altar-Münzen datiert Verf. in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Näher liegt m. E. eine mit den Vorbildern gleichzeitige und nur wenig jüngere Ausprägung, worauf das Fundmaterial der Lager Oberaden (FMRD VI, 5081, hier allerdings auf die Nemausus-Dupondien bezogen) und Haltern (FMRD VI, 4054-57) weist. Bei der Betrachtung der Tetricus-Imitationen des 3. Jahrhunderts wird im übrigen auf Gleichzeitigkeit von Vorbild und Nachahmung hingewiesen (S. 61).

Im 4. Kapitel wird Vergleichsmaterial vorgestellt. Es handelt sich um Münzen von Militärplätzen und Zivilvici aus Nordostgallien und dem linksrheinischen Germanien, Funde aus städtischen Sied-

lungsbereichen sowie „zur Verdeutlichung regionaler und großräumiger Unterschiede des Münzumlaufs“ (S. 12) um fünf Fundkomplexe aus verschiedenen Provinzen des Imperiums. So ist der südosteuropäische Raum durch die Einzelfunde der Agora von Athen und Kleinasien durch die Fundmünzen von Sardis vertreten. Als Auswahlkriterien für diese Komplexe war der Publikationszustand der Materialvorlage entscheidend. Von den – einschließlich Flerzheim – 19 Fundmünzenkomplexen finden sich Histogramme im Anhang (S. 139–148). Zur besseren Vergleichbarkeit unterschiedlich umfangreicher Münzreihen wurden diese unter Umrechnung der relativen Zeitanteile auf gleiche Größe gebracht. Damit werden diese Reihen optisch klar erfassbar und vergleichbar. Um ein Bild der aktuellen Münzirkulation zu gewinnen, wurden bei der Betrachtung der Münzen des Gallischen Sonderreiches „auch exemplarisch Münzschatzfunde zur Auswertung herangezogen“ (S. 13). Hier liegt ein Schwerpunkt der Untersuchung (S. 44–64), doch bleibt zu bedenken, daß das gallische Material ein räumlich und zeitlich umgrenztes Spezifikum des Fundorts Flerzheim darstellt.

Der Titel des Kapitels „Einordnung und Auswertung der Flerzheimer Münzen“ ist irreführend, weil nur der Münzbestand bis zum Jahr 253 gemeint ist, also lediglich 144 von 1906 Münzen. Aus der Zeit vor der vom Verf. angenommenen Belegung sind nur 25 Münzen erhalten (3 griechische AE, 1 Aduatukererz, 7 Republikdenare, 14 Augustusasse). Die restlichen 119 Münzen erstrecken sich über ca. 240 Jahre. Obwohl dies den Fehler der kleinen Zahl in sich bergen kann und nicht repräsentativ sein muß, liegt das Flerzheimer Fundmaterial durchaus im Rahmen anderer Fundkomplexe des westlichen Imperiums. Die Flerzheimer Münzen der Zeit des Gallischen Sonderreiches (547 Stück = 30,9% aller Münzen) bewegen sich hinsichtlich des Verhältnisses von regulären zu gallischen Kaisern und deren Imitationen noch in der Spanne der Vergleichsreihen auf dem Herrschaftsgebiet des Sonderreiches. Dies gilt auch für die Nachprägungen der Gallischen Kaiser. Die Münzschatzfunde zeigen an, daß der Geldumlauf bereits ab Anfang der 260er Jahre von den Prägungen der Gallischen Kaiser bestimmt war. Außerhalb ihres Herrschaftsbereichs spielten deren Prägungen hingegen keine Rolle. In Gallien verschwinden sie erst in den 290er Jahren aus dem Umlauf.

Das 7. Kapitel behandelt „Die Münzen des späten dritten und des vierten Jahrhunderts“ (S. 64–106), die mit 60% aller Münzen den weitaus größten Teil des Flerzheimer Fundbestandes ausmachen. Verf. betrachtet die Flerzheimer Münzreihe des 4. Jahrhunderts neben 15 Vergleichskomplexen. In der Aufgliederung nach Prägephasen bewegt sich Flerzheim weitgehend in deren Rahmen, doch ist der Zeitraum von 340 bis 354 in der Straßenstation deutlich stärker vertreten. Bei den Nominalen des 4. Jahrhunderts handelt es sich ausschließlich um Kupfermünzen, also Kleingeld, nach dem bei Verlust seines geringen Wertes wegen nicht unbedingt intensiv gesucht wurde.

Die Münzstättenverteilung zeigt mit 87% ein deutliches Übergewicht der westlichen Münzstätten. Die Vergleichsreihen in Gallien und im übrigen Imperium zeigen gleiche charakteristische Merkmale der regionalen Geldversorgung: Der größte Teil der Münzen stammt aus der nächstgelegenen Münzstätte, die Anteile der übrigen Prägestätten nehmen mit wachsender Entfernung vom Fundort immer mehr ab. Wenig ergiebig ist die Untersuchung der Rückseitentypen im 4. Jahrhundert (S. 94–102), doch wird damit immerhin der „Normalzustand“ einer Münzreihe analysiert.

Die Münzen der Flerzheimer Straßenstation sind nahezu ausschließlich zeitgenössisches Kleingeld. Dies ist geradezu das konstitutive Merkmal von Siedlungskomplexen gegenüber Schatzfunden, weshalb die Siedlungsreihen weitaus repräsentativer für den alltäglichen Geldverkehr sind. Der Katalog (S. 111–136) der 1906 Münzen folgt – mit geringen Abweichungen bei einigen Datierungen – dem bewährten FMRD-Schema.

Zusammenfassend sei gesagt: Die fragwürdige Münzreihe der römischen Straßenstation Flerzheim war für Verf. Anlaß zum Vergleich des Münzumlaufs großräumiger Fundkomplexe des nordöstlichen Galliens mit anderen Regionen des Imperiums. Damit trägt er Ergebnisse zu den maßgeblichen Fragestellungen dieser und aller vergleichbaren Untersuchungen zu römischen Fundmünzen bei, nämlich zur Darstellung des „Normalzustandes“ des Geldwesens im Imperium. Es herrscht kein Mangel an punktuellen und kleinräumigen Fundanalysen, doch fehlt der Bezug dieser Untersuchungsgegenstände zu den Normalverhältnissen und kann auch forschungsbedingt selten erarbeitet werden. In diesem Sinne ist die Fragestellung der vorliegenden Arbeit grundlegend. Ob der Gegenstand der

Untersuchung aber eine Publikation im vorliegenden Rahmen und Ausstattung rechtfertigt, sei dahingestellt.

Bestimmte Fragen müssen an jeden Gegenstand der Münzfundauswertung gestellt werden:

- Wie ist der Normalzustand der Währungsverhältnisse im Imperium und inwieweit sind sie im Reich regional unterschiedlich?
- Welche Unterschiede hat der Untersuchungsgegenstand dazu und was ist der Grund für die Abweichungen?
- Welche Bedeutung haben die Fundmünzen in bezug auf den Gegenstand der Untersuchung?

Auf diese Fragen ist Verf. weitgehend eingegangen und hat damit auch Maßstäbe für weitere Arbeiten gesetzt.

D-3000 Hannover 1
Trammplatz 3

Frank Berger
Kestner-Museum
Münzkabinett

Michael Müller-Wille (Hrsg.), Starigard/Oldenburg. Ein slawischer Herrschersitz des frühen Mittelalters in Ostholstein. Karl Wachholtz Verlag Neumünster 1991. ISBN 3-529-01839-2. 328 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

In bemerkenswerter Schnelle werden nach Abschluß der großen Ausgrabungen in dem slawischen Burgwall in Oldenburg die Funde und Befunde bearbeitet und vorgelegt (eine komplette Bibliographie S. 315 ff.). Dazu zählen neben thematisch gebundenen Monografien und zahlreichen Aufsätzen auch mehrere umfangreiche Beiträge im 69. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission von 1988. Aus letzterem ist für die hier vorgelegte allgemein verständliche, aber dennoch wissenschaftlichen Ansprüchen entsprechende Darstellung reichlich geschöpft worden.

Der hervorragend mit Abbildungen und zahlreichen Karten illustrierte Band ist eigentlich eine Art Kulturgeschichte der nordwestlichen Slawen auf der Basis von Starigard. Einführende Beiträge über Ethnogenese, Ausbreitung, Stammesgebiete und Ortsnamen bilden den Auftakt. Den wesentlichen Teil nimmt aber die Darstellung von Starigard selbst ein. Dabei ist etwa die Hälfte des gesamten Bandes dem Ausgräber vor Ort, Ingo Gabriel, zu verdanken.

Zur ersten Gruppe von Beiträgen: Von Karl Wilhelm Struve, dem Initiator und ständigen Inspirator der Untersuchungen in Starigard, stammt als Nachdruck der Aufsatz zur Ethnogenese der Slawen, der ein Musterbeispiel an Ausgewogenheit darstellt für einen in der Forschung über Jahrzehnte so kontrovers diskutierten Themenbereich. Demnach ist ein möglicher Zusammenhang mit der Przeworsk-Kultur nicht mit Sicherheit nachzuweisen (S. 12), und eine Verbindung zu den Venethern des 1. und 2. Jahrhunderts bleibt ebenfalls weiterhin ungeklärt (S. 25). Auch Vladimir Barans Auseinandersetzung mit der Ausbreitung (und Urheimat) frühslawischer Kulturen erfolgt mit Vorsicht und Umsicht. Er verweist zwar auf vier slawische Kulturgruppen des 6./7. Jahrhunderts (S. 32 ff.) mit eventuellen älteren Wurzeln (S. 39), die er – problematisch – am liebsten mit der Černjachov- und der Zarubincy-Kultur verbinden möchte (S. 41), doch mißt auch er nach wie vor der Kombination Brandbestattung/Prager Typ/Grubenhaus das größte Gewicht für die archäologische Erfassung früher Slawen bei. Er kann sich somit nicht definitiv auf ältere Vorstufen festlegen.

Die Ausgrabung von Starigard selbst war besonders ertragreich, da dieser einer der am langfristigen genutzten slawischen Burgwälle überhaupt ist. Die guten stratigraphischen Verhältnisse (S. 123) sind in Abb. 12/13 des Kapitels 7 sehr anschaulich exemplarisch wiedergegeben. Sie bestätigen die auf breiter Grundlage vorgenommene Analyse der Keramikanteile (S. 130). Damit ist zugleich die Entwicklung der zentralen Bebauung über mehrere Jahrhunderte abgesichert, deren Ablauf kurz gefaßt auf mehreren Plänen sehr einprägsam vorgeführt wird (S. 77–79). Der mehrfache Wechsel von Heidentum und Christentum ist als historische Erkenntnis auf diesem Hintergrund auch archäologisch nachzuvollziehen. Er spiegelt sich darüber hinaus auch in den Kleinfunden (S. 279 ff.).

Zu der Fülle des Vorgelegten sei im folgenden nur wenig angemerkt, um den Rahmen nicht unnötig zu sprengen.